

## Zwischen Park und Acker

### Zur Bauhistorie der Würzburger Straße 49 & 51 in Fürth

Wer die Altstadt der fränkischen Stadt Fürth in Richtung Nordwesten verlässt, steht zunächst vor einer Barriere: Der Rednitz. Der aus dem Süden kommende Fluss, der etwas weiter stromabwärts zusammen mit der Pegnitz zur Regnitz wird, bildete lange Zeit die faktische Grenze Fürths. Der rasante Aufschwung der Stadt in der Industrialisierung schlug sich vor allem im Süden und Osten der Stadt in Form großflächiger Stadterweiterungen nieder. In den Nordwesten dagegen führte über die breiten Flussauen nur eine einzige Brücke, die historisch gesehen Teil des wichtigen Handelsweges Prag - Nürnberg - Würzburg - Frankfurt war. So trug die an die Brücke anschließende Straße lange Zeit den Namen „Frankfurter Landstraße“, bevor 1889 die Umbenennung in „Würzburger Straße“ erfolgte.<sup>1</sup> Die nördlich und südlich an die Straße angrenzenden Grundstücke waren vornehmlich landwirtschaftlich genutzte Felder mit einzeln darin verteilten Hofstellen. Dies änderte sich in den 1870er Jahren mit der Ausweisung großzügig geschnittener Bauplätze, die eine lockere Bebauung mit Landhäusern in parkähnlichen Grundstücken zwischen der Würzburger Straße im Norden und der Hardstraße im Süden vorsah. Die Adressbücher der folgenden Jahre zeigen jedoch, dass diese Bauplätze nicht in dem erwarteten Maße angenommen wurden und man sie entweder als reine Gartengrundstücke nutzte oder weiterhin im Besitz des jeweiligen Landwirts blieben.<sup>2</sup> Auch die Idee, auf einem Teil des Gebiets einen Stadtpark für Fürth anzulegen, wurde schon bald wieder verworfen.

Eines der wenigen in dieser Zeit errichteten Gebäude entlang der Würzburger Straße war das 1875 fertiggestellte Landhaus des Fürther Schneidermeisters Josef Körmeier, das den Grundstock für das spätere Parkareal Würzburger Straße 49 & 51 bildete. Für die Planung und Ausführung der einstöckigen Villa mit Satteldach und Zwerchgiebel zeichnete der Baupalier Wilhelm Horneber verantwortlich, der zusammen mit seinem Bruder ein Baugeschäft in der Theresienstraße in Fürth führte. Der klassizistische Bau aus Sandstein enthielt im Erdgeschoss alle Wohnräume, das Dach blieb bis auf eine Schlafkammer unausgebaut. Im Jahr darauf wurde im Garten zudem ein kleines Bade- und Waschhaus errichtet.<sup>3</sup>

Vermutlich mit dem Tod Josef Körmeiers geriet die Witwe

**1** Vgl. Stadtarchiv Fürth, Chronik der Stadt Fürth, Eintragung vom 09.05.1889

**2** Vgl. Stadtarchiv Fürth, Adressbücher der Stadt Fürth, 1879, 1880, 1890

**3** Vgl. Bauarchiv Fürth, Bauakte Würzburger Straße 49

in finanzielle Schwierigkeiten und musste das Landhaus verkaufen. Im Zuge eines Insolvenzverfahrens ging das Anwesen im Jahr 1878 an die Fürther Privatbank Hirschmann und Kitzinger. Die beiden Eigentümer des Bankhauses Friedrich Hirschmann und Samuel Kitzinger nutzten das Gebäude fortan gemeinsam als Sommerhaus für sich und ihre Familien. Schrittweise ergänzten sie weitere Gebäude und gestalteten das Grundstück zu einem großzügigen, terrassenförmig angelegten Garten mit Pavillon, schattigen Plätzchen, Lauben, zwei Springbrunnen und einem Turnplatz um. Samuel Kitzingers Sohn Wilhelm schrieb hierzu 1943 in seinen Erinnerungen:

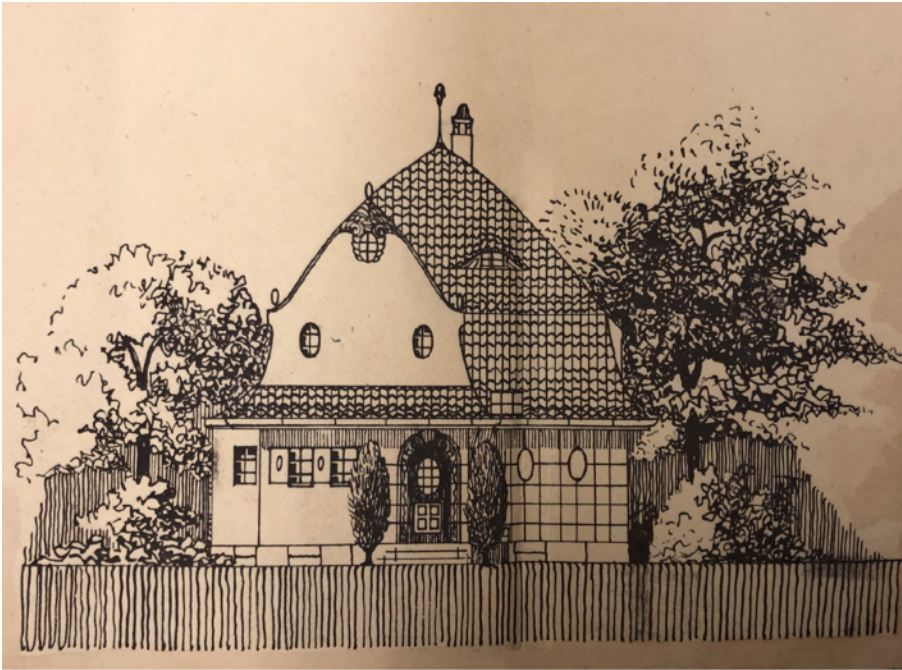
„Die Villa war für unsere Jugend etwas Ideales und viele liebe Kindheitserinnerungen sind mit ihr verknüpft. Sie war vielfach der Sammelpunkt für die Fürther und Nürnberger Verwandten und für die Kinder aus diesen Familien wie für die Freunde und Freundinnen der Familien Hirschmann und Kitzinger war sie ein herrlicher Tummelplatz, dessen Beliebtheit durch die Butterbrote meiner Mutter sowie durch ihr aus im Garten gewachsenen Johannisbeeren gefertigtes Gelée noch gesteigert wurde. Viel Gastfreundschaft wurde hier stets erwiesen und auch Fernerstehende denken gern der dort verbrachten Stunden.“<sup>4</sup>

Die Pflege des Gartens übernahm zu großen Teilen ein Pächter, der mit seiner Familie auf dem Grundstück auch eine kleine Landwirtschaft betrieb und Obst und Gemüse anbaute. 1881 wurde hierfür das Waschhaus als kleines Wohnhaus umgebaut und um einen Stall ergänzt, in dem Kühe gehalten wurden. Im Jahr darauf folgte zudem eine Holzremise mit Dreschboden sowie 1889 ein Gewächshaus. Während die Pächterfamilie das ganze Jahr über auf dem Gelände wohnte, verbrachten die Familien Kitzinger und Hirschmann die kalten Wintermonate in der Stadt und hielten sich nur von Mai bis September in ihrem Landhaus auf, das rund zwanzig Minuten Gehzeit vom Fürther Stadtzentrum entfernt lag. Meist wurde diese Strecke jedoch nicht zu Fuß sondern mit der Kutsche zurückgelegt. Diese hatte ihren Platz in der Remise, an die später auch ein kleiner Pferdestall und eine Waschküche angebaut wurden.

Mit dem Tod Samuel Kitzingers 1903 und dem Rückzug Friedrich Hirschmanns aus dem operativen Geschäft der Bank ging auch das Anwesen in der Würzburger Straße schrittweise an die nächste Generation über. Die insgesamt acht Kinder der beiden Bankiers hatten inzwischen eigene Familien gegründet, sodass die Zahl derer, die hier ihre Sommermonate verbringen wollten, bei weitem das vorhandene Platzangebot überstieg. Unter Federführung der Söhne Gabriel Kitzinger und Carl Hirschmann, die auch das Bankhaus ihrer Väter fortführten, wurde das gesamte Areal ab 1910 schrittweise umgestaltet. Die Pläne hierfür lieferte das Fürther Architekturbüro Peringer & Rogler, das sich in der Region als Erbauer zahlreicher Villen und gehobener Mietshäuser einen Namen gemacht hatte.<sup>5</sup>

**4** Aus: Wilhelm Kitzinger: Familienerinnerungen, Tel Aviv 1943, Manuskript in der Sammlung des Leo Baeck Institute, S. 8

**5** Vgl. Sädtebilder-Verlag (Hg.): Die Häuser von Peringer und Rogler in Fürth, Fürth 2018



### Ostansicht im Eingabeplan zum Landhaus von Carl Hirschmann

Foto: Bauarchiv Fürth

Am westlichen Rand des Grundstücks ließ sich Carl Hirschmann von den Architekten ein zusätzliches Sommerhaus für sich und seine Familie errichten. Die eingeschossige Villa, die fortan die Adresse Würzburger Straße 51 führte, beschränkte sich auf das Nötigste und bestand im Erdgeschoss lediglich aus einer Diele mit Windfang, einem Wohnzimmer, einer Veranda und der Küche.<sup>6</sup> Darüber befanden sich unter dem Dach je ein Schlafzimmer für die Eltern, die Kinder und die Hausangestellten sowie ein Bad. Der auf einem Sandsteinsockel sitzende, asymmetrische Putzbau wurde vor allem durch das große Mansardwalmdach bestimmt. Gestalterisch folgte das Gebäude dem Geist der Zeit mit einer Mischung aus Heimat- und Jugendstilelementen.

Die alte Villa aus dem Jahr 1875, die nun die Adresse Würzburger Straße 49 bekam, wurde grundlegend renoviert und modernen Bedürfnissen angepasst. Mit dem Einbau von Schlegelgäuben fast über die gesamte Dachlänge erhielt das Gebäude ein nahezu vollwertiges zweites Geschoss, sodass hier eine weitere, vom Erdgeschoss unabhängige Wohnung mit eigenem Bad und eigener Küche entstehen konnte. Die steile Stiege ins Obergeschoss wurde durch eine größere Treppe ersetzt und die Eingangssituation mit einem kleinen Anbau aus Holz neu gefasst. An den Zwerchgiebel wurde zudem eine zweigeschossige, hölzerne Altane angebaut, die mit einsetzbaren Fenstern auch als Wintergarten genutzt werden konnte. Darüberhinaus wurde im Zuge der Umbaumaßnahmen das Wohnhaus der Pächterfamilie mit einem Anbau um das Doppelte erweitert und das gesamte Areal mit einem einheitlichen Zaun eingefriedet.

<sup>6</sup> Vgl. Bauarchiv Fürth, Bauakte Würzburger Straße 51



### Ostansicht im Eingabeplan zur Renovierung der alten Villa

Foto: Bauarchiv Fürth

Der Erste Weltkrieg verursachte eine maßgebliche Verschiebung in der Wahrnehmung und Bedeutung des Grundstücks für die beiden Familien. Diente es bisher vornehmlich als Ort der Freizeit und Erholung wurde das 2 Hektar messende Areal in den Kriegsjahren überlebenswichtig. Mit Einsetzen der Hungerwinter 1916 war man um jedes Stück Land, das man zum Lebensmittelanbau nutzen konnte, froh. So ist es nicht überraschend, dass man sich in den Nachkriegsjahren vor allem auf den Ausbau der Lebensmittelproduktion auf dem Grundstück widmete. Besonders Gabriel Kitzinger, der Volks- und Landwirtschaft an der Technischen Hochschule in München studiert hatte, nahm sich der Sache an und entwarf ein Konzept für „einen intensiven Betrieb der Milch und Gartenwirtschaft“.<sup>7</sup> Hierfür ließ er an die alte Villa einen Wirtschaftstrakt mit Wohn- und Schlafräumen für zusätzliches Personal anbauen und ergänzte die Anlage um einen Geflügelstall. Aufgrund der nach dem Ersten Weltkrieg vorhandenen Materialknappheit wurde auch das Wohnhaus lediglich mit einem Sandsteinsockel versehen und darüber komplett in Holzständerbauweise ausgeführt. Als Isolierung zwischen der beidseitigen hölzernen Verschalung diente Torfmull. Neben dem Betrieb des Bankhauses hatte Gabriel Kitzingers Vater bereits in den 1880er vom Bayerischen Staat die Konzession für die Nutzung eines Moores zwischen Augsburg und München erworben und dort auf dem Gebiet der Gemeinde Hattenhofen das „Bayerische Torfstreu- und Mullwerk Haspelmoor“ errichtet.<sup>8</sup>

Auch Carl Hirschmann verfolgte in den 1920er Jahren den Ausbau der Wirtschaftsgebäude auf dem Grundstück. Neben dem

<sup>7</sup> Vgl. Anm. 3, Brief von Gabriel Kitzinger an die Planrevisionsstelle für Hochbau vom 04.03.1920

<sup>8</sup> Vgl. Anm. 4, S. 9 f.

Wunsch, den Lebensmittelanbau auf dem Areal weiter auszubauen, spielte ein weiterer Grund eine Rolle. Das Bankhaus Hirschmann & Kitzinger war im Jahr 1918 in die Commerzbank integriert worden. Carl Hirschmann und Gabriel Kitzinger waren fortan Direktoren der gemeinsam geleiteten Commerzbank-Filialen in Nürnberg und Fürth. Im Zuge dieser Neustrukturierung wurde das Grundstück in der Würzburger Straße, das sich vier Jahrzehnte im Besitz des Bankhauses befunden hatte, in das Privateigentum der beiden Familien überführt. Dies erforderte eine Teilung des Areals. Gabriel Kitzinger erhielt die östliche Hälfte mit der alten Villa und den Ökonomiegebäuden, Carl Hirschmann die westliche mit dem 1910 von ihm errichteten Sommerhaus. Als Ergänzung hierzu sah die Planung aus dem Jahr 1920 dabei einen über 30 Meter langen Wirtschaftstrakt mit Remise, Ziegen-, Schweine- und Hühnerstall und Wohnräumen für die Hausangestellten vor. Ausgeführt wurde davon schließlich lediglich ein Drittel in Form eines einfachen Satteldachgebäudes, das eine Waschküche, einen kleinen Viehstall und die Schlafkammer für den Gärtner enthielt.

Ein im selben Jahr beantragtes zusätzliches Wohnhaus für Carl Hirschmanns Mutter Fanny im Stil eines Schweizer Chalets kam ebenfalls nicht zur Ausführung. Dafür wurde 1926 das Sommerhaus um ein Gartenzimmer erweitert, das die Funktion eines Salons erfüllte. Der Flachdach des eingeschossigen Anbaus wurde als moderne Betonrippendecke im System des Bauingenieurs Mathias Koenen ausgeführt und diente als Terrasse für das Elternschlafzimmer im Dachgeschoss.

## Haus Hirschmann

Die bis heute prägendste Veränderung erfuhr das Grundstück um das Jahr 1930. Über ein halbes Jahrhundert hatte das Areal in der Würzburger Straße als Ort der Erholung abseits vom stressigen Alltag gedient. In den heißen Sommermonaten fuhr man hinaus aus der Stadt, um hier die Kühle und Ruhe der Natur zu genießen. Inzwischen hatte sich die Stadt jedoch bis vor die Tore des Grundstücks ausgebreitet. Im vorderen Abschnitt der Würzburger Straße in Richtung Altstadt und entlang der Rednitz waren bereits vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs einige Straßenzüge in Blockrandbebauung entstanden. Ab 1919 wurden dann in direkter Nachbarschaft zum Grundstück mehrere Wohnhäuser für arme, kinderreiche Familien errichtet, die auf eine Stiftung des Fürther Privatiers Alfred Nathan zurückgingen.<sup>9</sup> Der hier erstmals in Fürth einsetzende Sozialwohnungsbau prägte maßgeblich die zukünftige Ausrichtung dieses neuen Stadtteils „Hard“ und der daneben liegenden „Hardhöhe“ als Wohnort der Arbeiter und Bedürftigen. Gleichzeitig ging mit den neuen

<sup>9</sup> Vgl. WBG Fürth (Hg.): 100 Jahre Ludwig III. und Königin Marie Therese Goldene Hochzeitsstiftung, Fürth 2018, S. 4 f.





**Luftbild des entstehenden Stadtteils Hard mit dem Park der Familien Hirschmann und Kitzinger im unteren, rechten Bildrand**

Foto: WBG Fürth

Bewohnern auch eine verbesserte Versorgungsinfrastruktur mit Wasseranschluss, neu ausgebauten Straßen und Geschäften des täglichen Bedarfs einher. Die Würzburger Straße war nun zu einem Teil der Stadt geworden. Zu Fuß oder mit dem Automobil konnten alle wichtigen Ziele des Alltags schnell erreicht werden.

Für Carl Hirschmann machte dies den gleichzeitigen Unterhalt einer Wohnung in der Stadt und eines Sommerhauses in einem „Draußen vor der Stadt“, das es so gar nicht mehr gab, obsolet. Vielmehr war nun der Wunsch vorhanden, das ganze Jahr über in der Villa im Grünen zu wohnen. Aus diesem Grund beauftragte er im 1929 seinen Cousin, den Münchner Architekten Fritz Landauer, mit dem Entwurf einer Villa zur ganzjährigen Nutzung auf dem Grundstück in der Würzburger Straße 51. Carl Hirschmanns Mutter war die Schwester von Fritz Landauers Vater, der als Fabrikdirektor die „Spinnerei-Weberei M. S. Landauer“ in Augsburg aufgebaut hatte. Im Gegensatz zu seinen Vorfahren und Verwandten wählte Fritz Landauer nach seiner Schulzeit einen anderen Weg und absolvierte ein Architekturstudium an der Technischen Hochschule in München. Direkt anschließend an seinen Abschluss bekam er eine Anstellung im angesehenen Büro des dortigen Architekturprofessors Friedrich von Thiersch.<sup>10</sup> Im Jahr 1909 machte er sich dann als Architekt selbstständig und

**10** Vgl. Sabine Klotz: Fritz Landauer - Leben und Werk eines jüdischen Architekten, Berlin 2001, S. 18 ff.

betätigte sich neben der Teilnahme an Wettbewerben vor allem mit dem Bau von Wohnhäusern für private Bauherren aus dem jüdischen Bürgertum. Die Auftragsvergabe von Carl Hirschmann fällt dabei mitten in eine Zeit der Neuorientierung in Fritz Landauers architektonischem Schaffen. Die Bewegung des Neuen Bauens im Deutschland der Zwischenkriegszeit wird maßgeblich im Kontext des Bauhauses verstanden. Diese Sichtweise übersieht eine Vielzahl von Akteuren, die über ganz Deutschland verteilt an der damaligen Neuausrichtung der Architektur mitwirkten und eigene Impulse setzten. In Bayern war dies maßgeblich die Postbauschule um Robert Vorhoelzer. Aber auch einzelne Architekten wie Fritz Landauer wendeten sich in den 1920er Jahren einem Neuen Bauen zu.

Im Gegensatz zu den meisten anderen Projekten der Zeit, die auf die grüne Wiese gedacht und gebaut wurden, ist für das Haus Hirschmann die Ausgangslage eine andere. Hier geht es zunächst vor allem um einen Umbau und die Erweiterung des gerade einmal 15 Jahre alten Landhauses von Carl Hirschmann. Schon allein aus der wirtschaftlichen Sicht eines Bankiers wäre hier ein Abriss kaum in Frage gekommen. Die kleine Villa aus dem Jahr 1910 und das daran anschließende Gartenzimmer von 1926 mussten in die Planung integriert werden. Angebaut an das Erdgeschoss wurden so lediglich ein großes Wohnzimmer und eine Bibliothek. Das Gartenzimmer wurde als Esszimmer weitergenutzt, während im weiterhin ablesbaren, ursprünglichen Gebäudeteil der Eingangsbereich mit neuem Treppenhaus und die großzügige Küche mit angeschlossener Anrichte unterbracht wurden. Überliefert sind hierfür auch mehrere Detailpläne zur Gestaltung der Einbauten.<sup>11</sup> Der Zeit folgend wurden sie als raumhohe Wandschränke entworfen, die dunkle Ecken vermieden und den Raum großzügig erscheinen ließen. Neben der Küche wurde dies auch auf die Räume im Obergeschoss angewandt, die komplett neu errichtet wurden und die Schlafzimmer und das Bad enthielten. Über einen langen, mit Wandschränken ausgestatteten Gang auf der Nordseite erschlossen hatten dabei alle Schlafräume der Familie zur Südseite hin einen direkten Zugang zur vorgelagerten Sonnenterrasse. Den von den Architekturreformern propagierten Dreiklang aus Licht, Luft und Sonne setzte auch Fritz Landauer für seinen Entwurf an. Das Wohnzimmer öffnete sich mit einer bodentiefen Fenstertür und einem über 5 Meter langen Fensterband auf breiter Front zur Terrasse und zum Garten hin. Über einen Schlitz in der Wand konnte das Fensterband zudem mechanisch im Boden versenkt werden, sodass nur ein kleiner Sockel zwischen den Innen- und dem Außenraum übrig blieb.

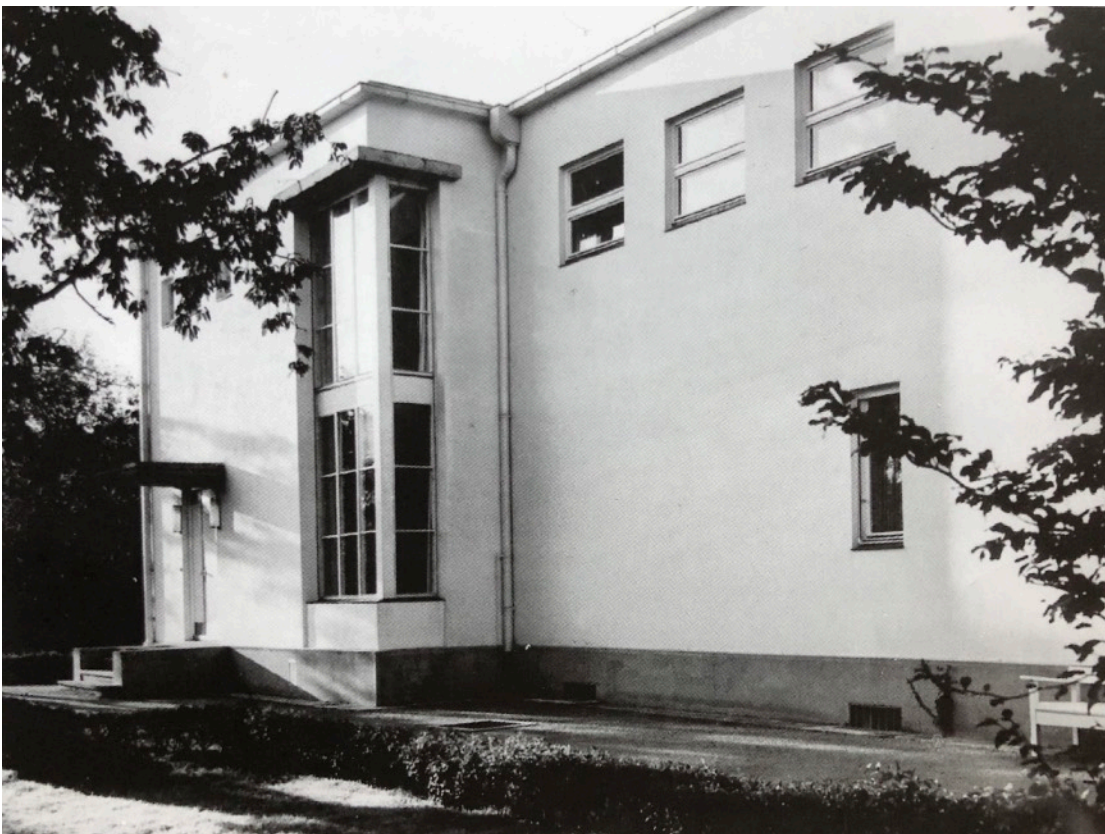
Während die innere Konfiguration des Hauses von Beginn an modernen Wohnbedürfnissen folgte, spiegeln die ersten Entwürfe zur Fassade, die von einem Walmdach abgeschlossen werden sollte, zunächst die Verankerung im konventionellen Villenbau der Zwischenkriegszeit wieder. Erst in einem zweiten Schritt des Entwurfs wurde das Walmdach weggelassen und das

**11** Vgl. Arno Buchegger  
Stiftung Augsburg, Sammlung  
Fritz Landauer, Planunterlagen  
Haus Hirschmann





Süd- und Nordfassade Haus Hirschmann in einer Fotografie um 1930  
Foto: Sammlung Arno-Buchegger-Stiftung Augsburg





notwendige, flach geneigte Pultdach hinter einer Attika verborgen. Ob dies die eigene architektonische Entwicklung Fritz Landauers widerspiegelt oder zunächst Carl Hirschmann von den Ideen des Neuen Bauens überzeugt werden musste, lässt sich heute nicht mehr mit Sicherheit sagen. Das Weglassen des Walmdachs ermöglichte dabei eine Ausformulierung des Hauses als Produkt mehrerer ineinander gesteckter Kuben. Die Weiternutzung der vielen Gebäuderücksprünge und -kanten aus dem Bestand wurde so zum Thema gemacht und ein räumlich differenzierter Baukörper geschaffen, der sogar die polygonalen Ecken des früheren Gartenzimmers aufnehmen konnte.

Trotz seiner außergewöhnlichen Formensprache und des Flachdachs wurde Fritz Landauers Entwurf ohne Beanstandungen von den Fürther Baubehörden genehmigt. Im konservativ geprägten Bayern der Zwischenkriegszeit ist dies eine absolute Seltenheit. Neben der versteckten Lage in einem großen Parkgrundstück dürften vermutlich auch die guten Verbindungen Carl Hirschmanns zur Fürther Stadtspitze dabei geholfen haben. Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs war Carl Hirschmann selbst Teil des Stadtrats und saß als Bankdirektor in zahlreichen Aufsichtsgremien.<sup>12</sup> Das Haus Hirschmann ist damit eines der sehr seltenen Beispiele eines Wohngebäudes im Sinne des Neuen Bauens der Zwischenkriegszeit in Bayern.

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten stieg Mitte der 1930er Jahre auch der Druck auf die Familien von Carl Hirschmann und Gabriel Kitzinger. Im Sommer 1937 wurden beide ihres Postens als Direktoren der Commerzbank-Filialen in Nürnberg und Fürth enthoben. Bereits kurz darauf emigrierte Carl Hirschmann mit seiner Frau und den drei Söhnen im November 1937 in die USA, wo die Familie verwandtschaftliche Beziehungen pflegte. Das Haus und der große Garten musste an den Fürther Großkaufmann Georg Roth verkauft werden, der seinen Firmensitz nicht weit vom Grundstück entfernt in der Würzburger Straße 196 hatte und in Fürth mehrere Lebensmittelläden unterhielt. Sie bildeten den Grundstock für die später von seinem Sohn Manfred Roth gegründete Discounterkette Norma. Laut einer späteren Aussage von Carl Hirschmanns Frau Alice geschah der Verkauf des Hauses an die Familie Roth zu einem fairen Preis.<sup>13</sup> Auch ein großer Teil des Mobiliars und der Kunstsammlung konnte zu diesem frühen Zeitpunkt der Emigration noch mitgenommen werden. Gabriel Kitzinger und seiner Familie gelang die Flucht nach Großbritannien erst im Juli 1939. Seine Hälfte am Grundstück in der Würzburger Straße musste er unter Zwang an die Finanzverwaltung des Deutschen Reiches abtreten.<sup>14</sup>

Nach dem verlorenen Zweiten Weltkrieg wurden beide Villen von der Amerikanischen Armee beschlagnahmt und als Wohnhäuser für Beteiligte an den Nürnberger Prozessen genutzt.<sup>15</sup> Anschließend wurde das Haus Hirschmann wieder an Georg Roth zurückgegeben. Die ehemalige Grundstückshälfte der Familie Kitzinger ging in den Besitz der Stadt Fürth über. Diese vermietete die alte Villa und verkaufte Teile des Areals als Bauplatz an ausgewählte Fürther Persönlichkeiten. In den 1950er konnten so der Chefarzt des Fürther Klinikums Prof. Dr. Kurt Denecke, der

**12** Vgl. Barbara Ohm: Geschichte der Juden in Fürth, Fürth 2014, S. 237

**13** Vgl. The Suzanne Statland Collection in Holocaust Studies, Transcript des Interviews von Alice Hirschmann und Suzanne Statland, Kansas City 1973, S. 9

**14** Vgl. Staatsarchiv Nürnberg, Bayerisches Landesamt für Vermögensverwaltung und Wiedergutmachung, Außenstelle Nürnberg, Nr. 1642

**15** Vgl. Stadtarchiv Fürth, Adressbücher der Stadt Fürth, 1946

Obermedizinalrat Dr. Johann Schmidt sowie der Senatspräsident des Oberlandesgerichts Nürnberg Dr. Robert Strobel hier ihre Häuser bauen.<sup>16</sup> Ein rund 4500 m<sup>2</sup> großer Teil des Grundstücks wurde zudem für den Sozialen Wohnungsbau genutzt und 1954 mit zwei Wohnblöcken bebaut, die 2015 von der WBG Fürth umfassend saniert wurden.<sup>17</sup> Die restlichen Gebäude wurden seither kaum verändert und stehen bis auf das Haus Schmidt heute leer.

## Ausblick

Die Geschichte des einstigen Parkareals der Familien Hirschmann und Kitzinger offenbart einen beständigen Prozess der Überformung und Neuausrichtung des Grundstücks und der darauf befindlichen Gebäude. Passte die Nutzung nicht mehr in die Zeit wurde diese verändert. Die Architektur wurde im Sinne des neuen Zwecks angepasst und umgeformt. Aktuell befindet sich das Areal wieder in einem Zustand, in dem die ursprüngliche Nutzung als elitärer Wohnort im Grünen nicht mehr zeitgemäß ist und es eine Veränderung braucht. Gleichzeitig schaut man heute anders auf den Wert von Bestand und historischer Bausubstanz. Wie kann aber ein erneuter Veränderungsprozess des Areals aussehen, wenn aus Sicht einer zeitgenössischen Denkmalpflege eigentlich gilt, soviel wie möglich zu erhalten? Und ist diese Herangehensweise überhaupt sinnvoll? Gerade die alte Villa aus den 1870er Jahren mit ihren Nebengebäuden ist heute in einem desolaten Zustand. Teile des Dachs sind eingestürzt und notdürftig mit einer Plane bedeckt, auf dem früheren Pferdestall fehlt es völlig. Wie umgehen damit? Wie umgehen mit den Wohnhäusern aus den 1950er, deren denkmalpflegerischer Wert in unserer Zeit wohl noch gar nicht erkannt werden kann. Im Sinne einer Wiederherstellung des ursprünglichen Parkcharakters sind sie die nicht mehr benötigten Fremdkörper, die man eigentlich abreißen müsste. Schnell schiebt sich hier aber das Gewissen ein: Abgerissen wird nicht mehr! In einer ressourcenschonend gedachten Welt verbietet sich dies. Die Beschäftigung mit diesem Areal offenbart so eine ganze Reihe architekturtheoretischer Fragestellungen, die im aktuellen Diskurs bei weitem nicht eindeutig geklärt sind, für einen Entwurf im Sinne einer Fortentwicklung des Grundstücks jedoch beantwortet werden müssten. Die Bauhistorie zeigt dabei deutlich, dass das heute fast vergessene Areal in der Würzburger Straße in Fürth vor allem durch das Haus Hirschmann ein in Bayern einzigartiges Ensemble ist und eine solche Fortentwicklung unbedingt braucht. Nur so ist langfristig ein Erhalt dieses historisch wertvollen Relikts gesichert.

**16** Vgl. Bauarchiv Fürth, Bauakten der Hardstraße 36 (Haus Strobel), Hardstraße 38 (Haus Schmidt) und Hardstraße 56 (Haus Denecke)

**17** Vgl. WBG Fürth (Hg.): 100 Jahre Ludwig III. und Königin Marie Therese Goldene Hochzeitsstiftung, Fürth 2018, S. 17 f.